

Pilger der Hoffnung?

...manchmal muss man einfach mal aufbrechen, den Weg unter die Füße nehmen, nichtsahnend, was da auf einen zukommt und auch in einer gewissen Unsicherheit, ob alles gut geht.

Ich hatte die Wahl mit einer Freundin gemeinsam nach Assisi zu fahren, dort zu bleiben, um Italienisch zu lernen oder meinen ganz persönlichen Weg zu gehen. Ich entschied mich für die zweite Variante. Warum? So viele Bekannte, Freunde und vor allem meine älteste Freundin aus Rosenheim, die den Camino sogar mit ihren 80 Jahren nochmals gegangen ist, erzählte mir immer wieder davon und berichtete mir des Öfteren mit strahlenden Augen über ihre so einschlägigen Erfahrungen.

Ich spürte, jetzt ist die Zeit, jetzt ist die Stunde. So setzte ich mich kurzerhand bewusst allein am 16. April 2025 in die Maschine und flog mit meinem 7,5 Kilogramm schweren Rucksack beladen mit dem nur Allernotwendigsten nach Oporto, sprich Porto in Portugal. Kein Zimmer war vorreserviert und auch an meinen Füßen, entgegen jeder Empfehlung, hatte ich relativ neue Turnschuhe an.

Mein tiefes Gefühl sagte mir: „Nun geh im Vertrauen - mit leeren Händen deinen Weg - was soll mir denn schon passieren? Ich gehe doch Dem entgegen, der mir von jeher und immer schon entgegenkommt.“ Das war mein inneres Bild!

So machte ich mich einen Tag nach meiner Ankunft am 17. April 2025 von Porto auf den Weg, zunächst den Küstenweg am Douro Fluss entlang. Endlich am Atlantik angekommen hatte ich gleich Petra mit ihrer gut organisierten 32-jährigen Tochter Lena kennengelernt. Wir verstanden uns auf Anhieb und so sind wir immer wieder Teilstrecken auf dem Camino zusammen gepilgert.

Manchmal suchte ich jedoch auf meinen täglichen Wegstrecken bewusst die Ruhe, um ganz im Augenblick zu sein, das Rauschen des Meeres, die frische Prise um die Nase und die sich langsam verändernde Landschaft unter meinen Füßen ganz tief in mir aufnehmen zu können.

Während so mancher Begegnungen beim Pilgern, indem man einfach nur da ist, sich aufmerksam zuhört und manchmal den anfänglich noch Fremden persönliche Dinge erzählt, taten sich immer wieder auf meinem Weg neue Türen auf... Ich durfte besondere Menschen mit deren Beweggründen den Camino zu beschreiten kennenlernen. Es ergaben sich tiefgehende Gespräche und Begegnungen und in manchen Augenblicken sind mir sogar immer wieder mal die Augen aufgegangen. So fühlte ich mich an mancher Stelle wie eine Jüngerin auf dem Weg nach Emmaus. Nur unser aller gemeinsames Ziel war Santiago de Compostela. 😊

Während meiner täglichen Wegstrecken bis zu 25 Kilometer wird einem schnell klar hier ist alles ganz anders... Täglich wirst du auf das „Wesentliche“ zurückgeworfen, z.B. wo gibt es eine Bar, um den Wasservorrat aufzufüllen, um etwas Brauchbares zum Essen zu bekommen und wo finde ich ein Bett, eine Albergue-Herberge? So merkt man schnell, dass man auf dem ganz persönlichen Weg immer auch auf den Nächsten angewiesen ist. So durfte ich auf weiten Strecken, während ich mich einfach mal am Wegesrand, meine Beine nach oben lagernd, zum Rasten hingesezt habe, so viel Achtsamkeit, Aufmerksamkeit und Hilfsbereitschaft erfahren. Da kamen z.B. während einer 15-minütigen Rast drei Pilger des Weges, die alle nacheinander fragten: „Alles OK bei Dir? Kann ich Dir

was helfen, brauchst du ein Pflaster?“ (obwohl ich neue Turnschuhe hatte, habe ich mir zum Glück nur eine kleine Blase eingelaufen 😊)

Auf jeden Fall ist diese Aufmerksamkeit und sich entwickelnde Solidarität unter dem pilgernden Volk wirklich ansteckend! 😊

Viele liebe Menschen und Freunde sprachen mir auf meinem Camino per Handy Mut zu, begleiteten mich mit hilfreichen und wirklich guten Impulsen und gaben mir somit so viel Zuversicht auf meinem ganz persönlichen Camino!

Eine für mich jedoch besonders bemerkenswerte Begegnung war die in der Höhe von San Miguel de Sarandon bei Vedra a Coruna. Da traf ich während eines leichten Regens zwei portugiesische Frauen. Wir kamen schnell ins Gespräch und ein T-Shirt von einer der beiden zeigte das Symbol vom „Pilger der Hoffnung“, das noch der am Ostermontag verstorbene Papst Franziskus zum Beginn des Heiligen Jahres ausgesprochen hatte. Gleich kamen wir gemeinsam in ein intensives beherztes Gespräch. Es stellte sich heraus, dass beide den Camino aus religiösen Gründen machen, um Kraft und Liebe zu schöpfen für Ihren Arbeitsalltag als Kinderkrankenschwestern. Da fühlte ich mich gleich hineingenommen, denn meine langjährige Arbeit im sozialen Bereich begann ursprünglich mit einem Praktikum in der Kinderonkologie im Schwabinger Krankenhaus. Wir wussten einfach gemeinsam von was wir sprachen, haben uns gleich verbündet, sprachen uns gegenseitig das Gute zu und nach einer herzlich warmen Umarmung gingen wir dann wieder jeder seines Weges.

Aufgrund der so tiefen und vielschichtigen Erfahrungen, die jeder wohl in irgendeiner Form machen darf, wenn man einfach mal alles hinter sich lässt und ohne Weiteres aufbricht und mit wenig loszieht, kann ich nur zu gut verstehen, warum der Jakobsweg so einen -Run- angenommen hat.

Das Resümee der Pilgerreise auf meinem ganz persönlichen Camino war:

Wie dankbar man doch nach einem langen Pilgertag wird, wenn man eine warme Mahlzeit und ein Bett zum Schlafen bekommt. Wie viele verständige Wegbegleiter man trifft, wenn man nur mit offenen Händen und Herzen seinen Weg geht und wie wenig es doch eigentlich braucht, um wirklich glücklich zu sein. Ja und inmitten der Fremde gibt es Geborgenheit.

Darum sollten wir jeden Tag einen neuen Aufbruch wagen. Warum? Weil wir im Herzen doch alle Pilger sind!

Herzlichst

Michaela Frankl